

alte strohgedeckte Fischerhütte! Sie ist malerisch mit Netzen staffiert, und aus dem Schornstein spinnt ein dünner Rauchsaden hinauf. Der Rahn liegt im Rohre versteckt, der alte Fischer sitzt auf der Schwelle und besifft Reusen, indes er dem Enkel von der Rize und ihren Tücken erzählt. Aber der hat die Augen auf dem See, und bald hat auch der Alte seine Mär vergessen, denn hoch über dem See schwingt sich in großen Kreisen der Wanderfalk. Jetzt hängt er regungslos mit ausgespannten Flügeln in der Höhe, wie angenagelt; aber plötzlich schießt er steilrecht herab. Es gilt einer Ente. Im Nu ist sie verschwunden, und der Falke umkreift reißenden Flugs die Fläche. Nur dann und wann steckt der geängstete Vogel den Schnabel aus dem Wasser, um Luft zu schöpfen, aber der Verfolger ruht nicht. Mit unwiderstehlicher Gewalt, als schmetterte ein Stein herab, wirft er sich auf seine Beute, und zuletzt, im gieren Griffe sie erhaschend, fliegt er kreischend davon, um drüben auf einem Hügel sein blutiges Mahl zu halten.

Das sind Frühlingszenen. Aber bald hat das letzte Wintergeflügel den See verlassen; die Möwen, die Reiher sind gekommen und mit ihnen der Sommer. Der See liegt im Schmuck seiner Ufer. Da sind die grünen Hügelabhänge mit den weidenden Lämmern, da sind die hellen Birken, die Weiden, die Erlen, manche Eiche, und da ist vor allem auch das Rohr, das Rohr, das uns so geheimnisvoll fremdartig, fast tropisch anblickt. Weit hinein in den See stellt es seine schlanken, immer wellenschlagenden, immer flüsternden Schaft, die Blätter so lang, scharf und fest, die Blüte in so prächtig braunen Büscheln nickend, und zwischen seinen Wurzeln schwimmt und schaukelt das Rest des Tauchers, spielt das rotäugige Wasserhuhn und die junge Fischbrut. Hinter diesem Hochwalde tritt das Schilf heran mit den samtweichen schwarzen Kolben, die Wasserdolde hebt ihre riesigen Blütenschirme in die Luft, gelbe Lilien richten ihre Urnen auf. Aber das Schönste von allem sind doch die Seerosen mit den breiten, fetten Blattschilden, auf denen die üppige Blüte hier goldglänzend, dort schneeweiß sich wiegt. In gefährlicher Tiefe wurzelt die Blume, unbewegt auf der Fläche ruhend und weite Gruppen bildend, über die hinaus endlich der Wasserhahnenfuß seine weißen Sterne zu ganzen Blumeninseln häuft.

Senkrecht fällt jetzt der Sonnenstrahl auf den See, der wie schmelzendes Silber wallt. Jede Welle glitzert; aber das Auge erträgt nicht die Blendung und sucht den Schatten. Über der Flut flimmert heißer Dunst, sonst regt sich nichts. Kaum, daß noch etwa ein Fisch aufspringt oder eine Uferschwalbe über die Fläche streicht. Die Luft steht still, die Blätter hängen tot an Strauch und Baum, das Schilf läßt müde seine Schwerter funkeln, selbst die ewig bewegte Wolke der Möwen ist nicht mehr sichtbar, und auch der Rohrsperrling sitzt stumm im Weidengebüsch. Aber dem Frosch ist's wohl; den breiten Teller einer Nymphäe hat er